

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 173.

(VII. Jahrgang.)

Mittwoch, den 20. Juli.

1836.

Der Schatzgräber.

(Von Fikinger.)

Zur späten Nacht, in dem Straßenmeer
Von Paris, wandelt düster ein Schifffonier,
Sein feuchtes Auge kündet das Weh'
Der tiefen Brust, die athmet so schwer. —
Hell leuchtet die Finne vom Pantheon
Im Strahle der Sichel am Firmament,
Mit schwarzen Schatten dräut' Notre Dame
Von fern herüber als wie zum Hohn
Dem Armen, der Freundin die Nacht nur nennt,
Die stille Gefährtin von seinem Gram. —
„D seht, noch mehr als die Kuppel dort
Erglänzt es von Herzen, auf Leuchtern von Gold
Durch diese Fenster, von Taffet umflort,
In Champagner ersäuft sich der Trunkenbold,
Cotine, der Rentier, der mit falschem Wort
Meine kleine Habe davongeholt! —
Will suchen im Abwurf von seinem Glück,
Den hier an die Treppe man hingeleert,
Ob etwa nicht irgend ein kleines Stück
Von meinem Eigen mir wiederkehrt.“
Er stört in den Schalen von edler Frucht,
In Egergehäusen und Knochen und sucht,
Und spähet und suchet mit nassem Blick, —
Vergebens, der Hügel ist unfruchtbar,
Nichts bietet die traurige Stätte ihm dar.
Und weiter geht's über den Pont des Arts
Durch schweigende Straßen zum Boulevard,
Nach hundert Stellen, doch keine heut
Einen Fund (er ersehnt' ihn so lang!) ihm dar!
Seinen Fuß hält gefesselt die Müdigkeit,
Auf den eckeln Rehrichth wirft er sich hin,
Wiegt bitter lächelnd und sinnend das Haupt:
„Wo! ruht jetzt auf anderem Pfühle Cotine,
Der freche Schurke, der mich beraubt!“

D'rauf richtet er sich auf, und wühlt und gräbt, —
Hilf Himmel! Ein Leichnam ist's, nackt und kalt,
Was er hervor aus dem Schmutze hebt!
Und bei des Mondes bleichem Lichte
Erscheinen die Zähne vom todten Gesichte,
Und schauernd erkennt er die Jammergestalt —
Der Leib ist blutig, das Haar zerzaust,
Cotine ist's, erschlagen von Räuberfaust.

Uebersicht der neuesten böhmischen belletristischen
Literatur.

(Fortsetzung.)

So weit über die Zeitschriften; ich will nun zu
den für sich bestehenden im Verlaufe des laufenden Jahres
erschiedenen belletristischen Schriften übergehen. Die »Bi-
bliothek der unterhaltenden Lectüre« (Biblio-
theka zabawneho ctenj), herausgegeben von Jak.
Maly, enthält Novellenübersetzungen, größtent-
heils aus dem Englischen, vor kurzer Zeit die »Leone
Leoni«, aus dem Französischen. Der »Strauß«
(Kytka), ein Liederalbum, herausgegeben von Dr.
Chmelensky, ist eine gewöhnliche Liedersammlung.

»Gedichte« von Adalb. Negedly. Dieselben
sind vor vielleicht 30 Jahren geschrieben und gehören auch
ganz jener Zeit an.

»Bohuslaw's von Lobkowicz Schriften«,
übersetzt von Winaricky sind eine gelungene Ueber-
setzung. Die »Gedichte« von Rab zeugen von vieler
Phantasie und vielem Gefühl, erinnern aber durch ihre
Art zu sehr an Salis und Matthiffon. Wenn ich
Kolar mit einem Aare vergleiche, so möchte ich Rab
mit einer Nachtigall vergleichen, die in dem Gebüsch
einer zerstörten Ritterburg oder verfallenen Abtei über die
Vergänglichkeit des Irdischen und die Untreue des Liebchens
zu klagen scheint.

»Früchte der Preßburger böhmisch-slavischen Gesellschaft (Plody zboru učenou reciesko slowanske Presporskeho).« Schon in früherer Zeit wurden in Ungarn von der slavischen Jugend Gesellschaften gebildet, in der Absicht, ihre slavische Muttersprache gegen die Bestrebungen der — Alles magyarisirenden — Ungarn aufrecht zu erhalten. Was die in Ungarn wohnenden Slaven von den Magyaren zu leiden, gegen welche Bedrückungen sie anzukämpfen hatten, das zu zeigen, ist nicht der Zweck dieser Abhandlung, jedoch mußte dieses zur Entschuldigung erwähnt werden, daß eine durch mehrere Jahre bestehende Gesellschaft erst jetzt ihre Wirksamkeit öffentlich äußert. Die von ihr herausgegebene, vorerwähnte Schrift muß daher, was in der Vorrede zu derselben ausdrücklich verlangt wird, als ein bloßer Versuch der slavischen Jugend in Ungarn angesehen werden; und von diesem Standpunkte aus betrachtet, enthält sie unter manchen gelungenen viele Artikel, die zu schönen Hoffnungen berechtigen. Die in derselben enthaltenen Aufsätze sind größtenteils lyrische Gedichte von Babylon, Chalupka, Czochius, Groszmann, Hodza, Hroz, Klimacek, Krnuch, Lichardus, Marothy, Ollick, Stur (Drahotin und Ludewjt), Swehla, Wanko und Wyszynj.

Außerdem sind einige Uebersetzungen erschienen, die füglich — nicht bloß in dieser Abhandlung — ausbleiben konnten.

Alle die erwähnten Schriften hatten kaum mehr, als Unterhaltung, und zugleich die Bildung und Verbreitung der böhmischen Sprache zum Zwecke; ganz anders müssen aber die »Gedichte« des Fr. Mathaeus Klacel, herausgegeben in Brünn, und das romanistische Gedicht »Mag,« von K. Ignaz Macha, herausgegeben in Prag, beurtheilt werden. Beide haben mit einander den Zweck, den Tadel der ältern Schriftsteller, und das gemein, daß sie gleich bei ihrem Erscheinen ungemeines Aufsehen erregt und ungewöhnlichen Absatz gefunden haben; in allem Uebrigen aber sind sie von einander wesentlich verschieden. Und diese beiden Schriften will ich etwas ausführlicher beurtheilen.

Beide Dichter sehen die Demoralisation ihrer Zeit, mit demselben schmerzlichen Gefühl, mit demselben Wunsche, sie abzuwenden, auch in ihrer Nation um sich greifen; doch wie verschieden sind die Mittel, die sie zu Erreichung ihres Zweckes anwenden! Während Klacel mit glühenden Worten kämpft, streitet Macha mit noch glühenderen Gefühlen für dieselbe Sache; während jener die übersinnlichen Interessen anregt, berührt dieser nur immer die sinnlichen; wenn jener die Unsterblichkeit beweist und aus derselben die Nothwendigkeit einer Lebensreform folgert, beweist dieser die Sterblichkeit des Menschen, und zieht aus diesem Beweise dieselben Schlüsse; kurz — während Klacel überall die Vernunft und die Religion als die tauglichsten Waffen betrachtet, gibt Macha der Phantasie und den Gefühlen überwiegenden Vorzug, und hält diese Waffen unserer Zeit weit angemessener, in der

Meinung, daß dasselbe, wodurch das Uebel bereitet worden, auch zur Abwendung des Uebels am tauglichsten angeordnet werden könne. Man merkt es, daß Hr. Macha ein Schüler des Philosophen Lichtenfels ist, denn dieser stellt obige Definition in seinen Schriften auf.

Da nun Klacel mit Vernunftideen, Macha mit Gefühlen gegen das Verderbniß ankämpft; die Idee aber ein klares Gefühl, das Gefühl eine dunkle Idee ist, so ist auch überall in jedem einzelnen Gedichte Klacel's die Idee mit klaren Worten ausgedrückt, während in dem Gedichte Macha's die Idee, immer nur in einem schauerlichen Heildunkel erscheinend, ihre Wirkung auf die Phantasie und daher auf das Gefühl um so kräftiger äußert, und nirgend in Worten, sondern nur aus dem Ganzen, aus der Handlung selbst, hervorleuchtet; was auch bei den phantasie- und gefühllosen ältern Schriftstellern den Gedanken veranlassen mochte, als ob in diesem Gedichte gar keine Idee vorhanden wäre.

Die Gedichte Klacel's sind mit einem furchtbaren aber auch fruchtbaren Gewitter zu vergleichen, das, von den Höhen der Gebirge niederbrausend, die Wäsen in Furcht setzt, den Guten aber Hoffnung bringt. Seine Oden peitschen theils den Bösen, wie Furien mit Schlangenhieben, theils rufen sie den Bessern zu, im Guten zu verharren, sie auf den Lohn eines künftigen Lebens verweisend. Als Beispiel seiner Darstellungsweise, will ich hier einige Bruchstücke aus seinen Oden anführen.

D d e XXXI.

Wer fest glaubt, ungetrübten Gefühls,
Der Geist sey ewig, wenn auch der Leib zerfliehet;
Den schreckt nichts, nicht die Vernichtung,
Nicht des erzürnten Tyrannen Drohung.

D d e XXXVI. (Stimmen aus dem Blauk.).*)

Hörcht, der Trompete Ruf!
Drängt euch, drängt aus dem Felsen euch,
Wer ein Slave will seyn, schnell schließ' er sich an,
Gew'ge Schande dem, der zögert.

Steht, stellt in Reihen euch!
„Gehia!“ unsere Losung.
Still, es naht der Feind; Brüder, nun schweiget still,
Stille Rache ist stets die glüh'ndste.

Vorwärts! auf den Löwen Acht!
Schrecken dem Sklavenheer!
Stirb, stirb! Nieder mit ihm! Gehia, Gehia!
Das Dir! — Gott sey gnädig Dir! tödt' ihn!

Dagegen läßt sich die Dichtungsweise des Ignaz Macha wohl am besten mit einem einfachen, in einer schönen Landschaft hervorragenden Kreuze vergleichen, welches das Vorhandenseyn eines düstern

*) Der Blauk, ein Berg einige Stunden von Prag, worin die böhmische Volksfeste, ähnlich der deutschen vom eingeschlossenen Kaiser Friedrich im Kiffhäuser, 500 Ritter schlummern läßt, die einst, wenn Böhmen in seiner höchsten Noth seyn wird, hervorbrennen, sich an die Spitze stellen, und das Land befreien werden.

Begräbnisplatzes andeutet; er scheint sich in der lebendigsten Darstellung der Schrecknisse des Todes und der Vernichtung zu gefallen, und von dem Grundsatz auszugehen, daß dadurch der Mensch zu der Erkenntniß seines wahren Unglücks gelangen, und daß zwar der Böse unglücklich, nie aber der wahrhaft Unglückliche böse werden könne.

Die Tendenz seines vorerwähnten Gedichtes »Maga« ist, die stille und hehre Liebe, die sich in der Natur

kund gibt, im Gegensatz zu der wilden sinnlichen Liebe des Menschen darzustellen, und zu zeigen, daß jene zu neuem Leben, diese zur Vernichtung führt. Eine tiefe, schmerzliche Ironie geht durch das ganze Gedicht, und die größte Schönheit desselben liegt in einer poetisch-gestreuten Gefühls- und Landschaftsschilderung, so wie in der oft Entsetzen erregenden Lebendigkeit der Gegensätze.

(Schluß folgt.)

Reise = Zeitung.

Abenteuer und Erlebnisse auf meiner jüngsten Reise nach St. Petersburg

und

Zusammentreffen mit allerlei interessanten Gegenständen und Personen *).

Ich will nun fort, hinaus in's Meer!
Das ist so einsam, wild und leer.
Das bläht nicht auf, das welkt nicht ab.
Ein ungeschminktes ew'ges Grab.
Dort zwischen Wogen, zwischen Winden
Soll mir der kleine Kummer schwinden.
„Gauß“ von Nicol. Lenau.

Reval, Mitte Juni.

„Lange schon, werthester Freund, wollte ich Ihnen von meiner Reise nach Reval und von meinem Aufenthalt daselbst Einiges mitzutheilen. Da es so spät kommt, so haben Sie wenigstens den Vortheil, eine Uebersicht unseres baltischen Sommers, der leider nur zu bald entschwindet, zu erhalten.“

Es begab sich — so fangen große Erzähler an — es begab sich, daß ein Engländer, Herr Fried, der von 1817 bis 1827 das Privilegium des Dampfschiffes zwischen Petersburg und Kronstadt erhalten, ein geräumiges Dampfboot ausrüstete, um die Leute während der Sommerzeit von Petersburg nach Reval und von Reval nach Petersburg mit Dampf fortzubringen. Er versprach, bei nicht völlig ungünstigem Winde, die Fahrt von ungefähr fünfzig deutschen Meilen binnen vier und zwanzig Stunden zurück zu legen. Muthig gab er den zaghaften Petersburgern sich und seine Familie zum Beispiel, und eine ziemlich glückliche, obgleich beinahe zwei Tage dauernde Hinfahrt bestiegte bei mir den Entschluß, eine dieser Reisen selbst mitzuwagen. Dabei muß ich erwähnen, daß das Seebad in Reval jetzt so stark bei den Petersburgern in der Mode ist, daß es bald zum guten Ton geworden ist, sagen zu können: „Auch ich bin in Katharinenthal gewesen!“

Am zweiten Juni segelte, bei ziemlich gutem Winde, das Dampfboot zum sechszigsten Male ab, und trug auf seinem stolzen Delphinentrücken siebenzig Passagiere, unter denen ich selbst der neun und sechszigste war (sich ganz zulezt zu stellen, wäre über-

große Bescheidenheit!). Jeder der Septuaginta war für die übrigen respectiven Neunundsechzig ein Bibelübersetzer ihrer nicht Schrift- sondern Gesichtszüge und ein Lavater ihrer Physiognomien, in denen er studirte, wer wohl am ersten von der Seerkrankheit etwas verspüren würde. Wunderbar gruppirte sich die kleine Welt durch alle Stufen des Alters, vom Greise bis zum Fast-Säugling herab, der Ungeborenen gar nicht zu gedenken. Der Himmel war Anfangs heiter und das Menschengeschlecht unter und über dem Wasser ebenfalls. Die frische Seeluft erregte bald Appetit, und flugs wurden an allen Ecken fliegende Frühstücke aufgeschlagen, über welche, wie über fliegende Brücken, siegende Heere in die Festung des Magens einzogen, ohne zu bedenken, wie schnell das Kriegsglück sich wendet, und daß Magen und Festungen sich plötzlich — übergeben. Wir naheten Kronstadt — ein schöner Anblick, eine Stadt mitten aus den Wellen auftauchen zu sehen, rings umgeben von tausend in die Wolken starrenden Masten. — Die große russische Flotte, seegelfertig dem Befehl zum Ausbruch nach dem Mittelmeere entgegenstehend, war in einer majestätischen Linie aufgestellt. — Zugleich nahmen von der Höhe bei Kronstadt die Wellen sichtlich zu, wegen des Einflusses der Stewa in den finnischen Meerbusen; auch ohne Seccompas hätten wir diesen Eintritt auf dem Dampfboote wahrgenommen; denn im Ru lag hier eine Dame in Ohnmacht, und kaum hatten Hofmann's Tropfen, intra et extra applicirt, ihr die Lebensgeister etwas angefrischt, so sank dort eine ditto (aber keine Dido!) durch die Trennung von ihrem Freunde, der sie nur bis Kronstadt begleitet hatte, tiefgerührt in halb bekannte, halb fremde Arme, und ich, damals Ganz-Fremder, eilte, statt in die Arme, sie wenigstens, da ich sehr kalt war, mit einem aus wohlgemeinter Absicht an Bord genommenen Pelzmantel zu umschlingen. Bald ward aus diesem kleinen Anfang ein volles Feldhospital auf dem Verdeck, wo man aus dem verschiedenen Nienenspiel und der besorgten Pflege der sich selbst anstellenden Krankenwärter die Thermometergrade näherer oder entfernterer Verhältnisse der activorum oder passivorum mit ziemlicher Gewißheit bestimmen konnte. Es waren unerhörte Genüsse für den Menschenkenner hier zu schöpfen. Eine kleine Reiseapotheke setzte mich in den Stand, der leidenden Menschheit wenigstens einige Hilfe zu gewähren, und so wandelte ich links und rechts, wie Achilles, wo das Schlachtgetümmel am ärgsten war. —

Trotz alledem hielt sich die männliche Besatzung des Schiff-

*) Aus dem Tagebuche eines merkwürdigen perpetuum mobile in Gestalt eines unruhvollen Menschen und geistreichen humoristischen Schriftstellers.

tes noch recht gut; nur Einer oder der Andere schlich sich unter der Hand vom Verdeck ein Weilchen fort und entschuldigte die Lilienwangen, mit denen er bald zurückkehrte, mit dem immer stärker werdenden Nordwestwind. Wolken thürmten sich indes über Wolken, und endlich brach gar ein starker Regenguß los. Was noch gangbar war, rettete sich in die Kajüte, von wo aber, da dort das Seeübel stets zunimmt, unterweilen bleiche Angesichter herausschauten, um über die Lehnung des Verdecks dem beengten Herzen etwas Luft zu machen. Unglück, im Verein empfunden, macht schnell vertraut, und so konnte nach einer Stunde Regen und Sturm unsere Schiffsgemeinde sich besser, als manche Dorfgemeinde in dem Schiff ihrer Kirche. Die Wolken hatten sich endlich ihrer Vorräthe entleert, aber Herr Blasius hauchte noch immer recht unbescheiden uns mit eislosem aus vollen Backen geblasenen Windzuge an. Und welche Verwüstungen hatten nicht diese zwei Elemente bereits angerichtet — rings bleiche langgezogene Mienen, starrende Augen, bläuliche Lippen — kein Blutstropfen zu finden in einem Angesicht! —

Da der mit Regen gemischte Wind und die Arme einiger Seelabene, die mit Regenschirmen ihre hingefunkenen Schönen überschatteten, zu ermüden begannen, so wurden künstliche Zelte aufgeschlagen, indem man große Stücke Wachseleumwand zwischen dem Tauwerk befestigte und so für die schwersten Patienten Ruheplätze bereitete. Das Ganze nahm sich ungefähr so aus, wie ein Zigeunerlager, dergleichen ich auf der Krimm und in Bessarabien gesehen. Ein neuer Regenguß bewirkte, daß die nicht mit Wachstuch umhüllten in einer bunten Cascade vom Verdeck in die Kajüte hinunterflüchteten — ein herrlicher Rheinfall, der auch mich in seinen Strudel mit hinabschlang, um mir dort unten die Bewegungen einer ächten ogyschen Erdumwälzung zu veranschaulichen. Troja fiel nach zehnjähriger Belagerung — auch ich unterlag (!). Ich stürzte mich in das Ungeflüm des Wetters, zum Glück ohne Kopfbedeckung, da mir diese, wie einst Gessler's Wachen dem Zell thaten, die Wuth des Windes gar bald vom Haupte gerissen haben würde. Ich lehnte mich an die Brustwehr, und wehrte meiner Brust nicht, sich zu erleichtern, und da der Mensch sich fast bei Allem etwas denkt, so überlegte ich, wie diese Dampfschiffahrt, der vermehrten Nahrung für die Fische wegen, dieselbe bald in weit größerer Menge herbeilocke, und somit den Fischfang im Finnischen Meerbusen weit ergiebiger machen werde. Fürwahr der Mund wässerte mir (anderer Wasser gar nicht zu gedenken!) bei dem Gedanken an einen finnischen Hering, welcher bei seinen Lebzeiten sich, so zu sagen, von unserm Fleisch und Blut von einer Sardelle bis zum Häring hinaufgefressen. — Mittlerweile hauchte das Schattenbild eines Mägdeleins an mir vorüber. Ich hatte gerade noch Zeit, sie unter den Arm zu fassen, um ihr goldiges Lockenhaupt zu unterstützen — sie kämpfte einen müthigen Seekampf, und sank dann in meine hebelartig vorgeschobenen Arme, schloß indem sie mir mit sterbender Stimme zuflüsterte: „Ah! Monsieur, comme je vous incommode!“

die Augen, und ging mit ihrem Haupte an meine Achselhöhe, welche sie für das Cap de bonne esperance ansehen mochte, vor Anker. Ich war von dieser Scene fast so sehr angegriffen, als sie, und hatte nur noch so viel Kraft, in sehr spizen Winkeln einige Recognoscirungsblicke auf meine terra incognita zu werfen. Das arme Kind war, wie ich nachher erfuhr, im eigentlichen Sinne ein verlassenes Eiland. Selbigen Morgen hatte man sie aus einem Petersburger Kloster, das sie seit dem sechsten Jahre erzogen, hinausgesendet. Standhaft verharrete ich in der Qualität eines Armstuhls oder Kopfkissens, bis einige mitleidige Seelen ihr unter dem Palmenhain der Wachseleumwand ein Plätzchen eingeräumt hatten, wohin ich sie dann sanft mehr trug, als führte, und während ihr dankbarer Blick sonnenwarm auf meinen starren, regennassen Händen zitterte, und sich dann wieder hinter umwolkende Augenlider zurückzog, sie niederlegte. Ein zweiter Regenstrom brach herein. Ich traute jedoch diesmal meinem kopfumdrehenden Schwindel nicht, sondern blieb an der untersten Stufe der Kajütentreppe stehen. Eine Dame gesellte sich zu mir, die mir wegen ihrer sorgfältig gewählten Toilette längst aufgefallen war. Die Unterhaltung knüpfte sich schnell an. Leicht war der Uebergang von Sturm und Regen auf die Gewitterwolken und Dracane des Lebens gemacht. „Ach!“ seufzte sie, „ich hoffe in diesem Leben nichts mehr; der Glaube an Liebe und Freundschaft ist längst bei mir untergegangen.“ — Diese elegische Sprache spannte meine Neugier. Ich suchte sie mit der Welt zu verfühnen, auf deren Huldigungen sie ja noch vollkommene Ansprüche machen könnte. — „Nein!“ sagte sie, „ich habe meine jetzige Ruhe zu schwer erkauft durch die Trennung von meinem Mann, dem ich meine schönsten Jahre geopfert; jetzt will ich meinem Herzen keine Wunde mehr schlagen; alles neue Anschließen führt zu neuem Losreißen.“ — Ein neuer Hilferuf, zu einer ohnmächtigen Dame, trennte mich von dieser resignirten Dulderin, deren rosabänderter Spitzenhaube, mit einem bebuckelten Fächerhut beschattet, nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit einer Dornentrone zeigte. Ich melde Ihnen, als zweiter Lichtenberg, nichts weiter von dieser Dame, als daß sie, eine P*** von Geburt, lange im Süden Rußlands, selbst in Asien und der Türkei eine Zeit lang gelebt, und das schwarze Meer so oft beschifft hatte, daß sie die Einzige war, welche vom Seeübel unangefochten blieb, dessen sie auch durch die That sich möglichst zu rühmen bestrebte: maßen sie mitten unter uns Leidenden alles Alters und Geschlechts, dem der Gedanke an Speise schon bergaufsteigende Haare, Gänsehaut und Rückenmarkserieße verursachte, geschweige das Schauen einer Mahlzeit, ihren Frühstück, Mittag- und Abendtisch aufschlug, bei jeder neuankommenden Portion sich beklagte, daß es so wenig sey, und circa 5—6 Gerichte in einer ganzen Flasche Wein schwimmen ließ. Ihre übrigen Mußestunden brachte sie damit zu, täglich dreimal andere Toilette zu machen. — Doch genug von ihr. Jetzt, da ich wieder bei frischem Appetite bin, vergebe ich ihr. —

(Fortsetzung folgt.)